

# Zwei Grabhügel bei Schleswig.

Von W. Splieth.

An der Kreuzung der Eisenbahn von Schleswig nach Flensburg und der Schleswig-Husumer Chaussee liegt an dem alten „Ochsenwege“ bei dem Wirthshause Deckerkrug, Gemeinde Schuby, ungefähr 1 Meile westlich von Schleswig ein Grabhügel, der zum grössten Theile abgetragen ist. Die Untersuchung ergab neben anderen bemerkenswerthen Resultaten die überraschende Bestätigung einer alten Sage, die sich an den Hügel knüpft, und liefert somit ein neues Beispiel davon, wie eine uralte Tradition durch Jahrtausende von Geschlecht auf Geschlecht sich fortpflanzen kann und fordert dazu auf, die sagenhaften Ueberlieferungen, die sich an Grabhügel knüpfen, sorgfältig zu beachten und aufzuzeichnen.

Paulus Cypraeus erzählt in den von seinem Sohne Joh. Ad. Cypraeus 1634 herausgegebenen *Annales episcoporum Slesvicensium* Seite 275, dass der Hügel einer allgemein bekannten Sage nach von Kriegersleuten in der Weise aufgehäuft sei, dass sie Erde in ihren ehernen Helmen zusammentrugen und bringt seine Errichtung mit der Schlacht auf der Loheide, 28. Juli 1261, in Verbindung.) Ueber die Entstehung des Hügels berichtet Müllenhoff dasselbe in seinen Sagen, Märchen und Liedern der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg S. 19 und

<sup>1)</sup> Non longe ab eo loco, ubi pugna commissa est, collis quidam adhuc extat et conspicitur, quem galeis aeneis, hoc est, armaturis capitis, quibus milites verticem tegere solent, congestum et cummulatum esse, constanti fama et omnium sermone prohibetur. Collis ille vulgo Dronningshuie appellatur, hoc est, sic ad verbum reddas, collis regius. (Der Hügel heisst noch jetzt Dronninghuil, im Volksmunde Drannshol, d. h. Hügel der Königin.)

fährt dann fort: „Hier hat die Swarte (schwarze) Margret<sup>1)</sup> einmal einen andern Fürsten erschlagen. Sie hatte nämlich Krieg mit ihm. Aber da sie sah, dass es ihr nicht gut gehen werde, schickte

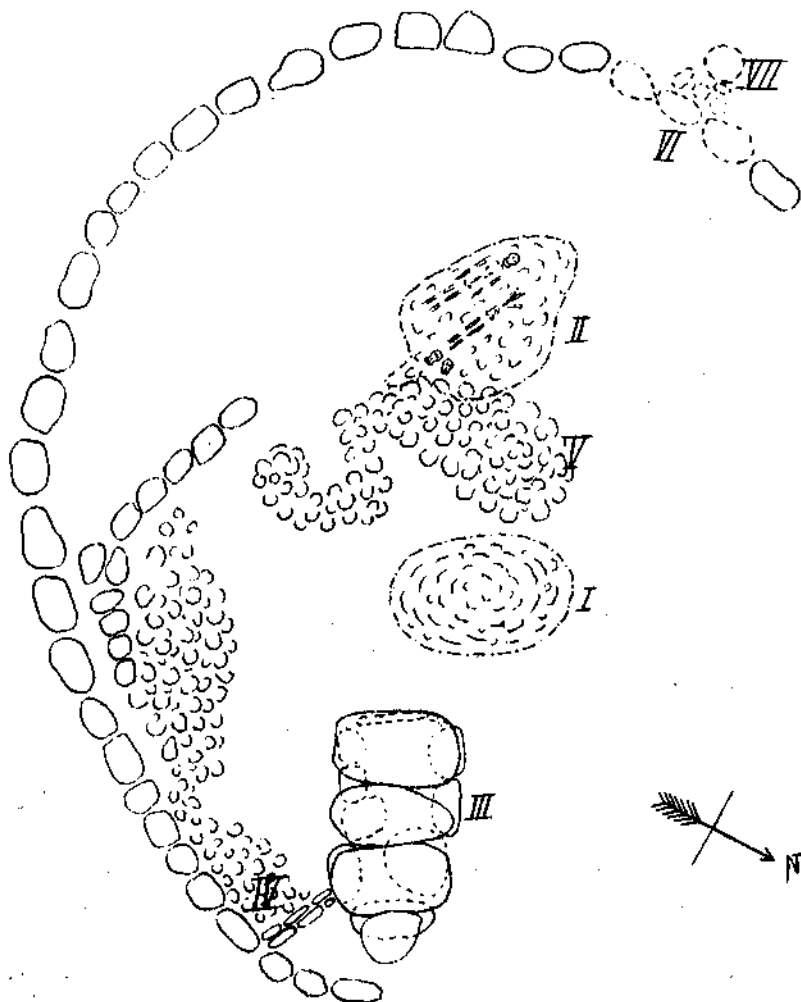


Fig. 3. Steinkreis und Gräber im Dronninghøi.

die alte listige Frau zu ihm und liess ihm sagen, dass es doch unrecht wäre, dass so viele tapfere Leute um ihretwillen sterben sollten;

<sup>1)</sup> Die in unserer Sagenwelt sehr bekannte Erbauerin des Dannewerks, Margareta S'ambiria, gestorben 1282, die in der genannten Schlacht mit ihrem Sohne, dem König Erich, gefangen genommen wurde. Vgl. H. Handelmann: Ueber das Dannewerk. Band XIII. der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte S. 13 und folgende.

besser wäre es, dass sie und er allein den Streit ausmachten. Der Fürst dachte mit der Frau wohl auszukommen und nahm das Anerbieten an. Als sie nun mit einander fochten, sagte die Königin zu ihm, er möchte ihr doch einen Augenblick Zeit geben, sie wolle nur ihre Sturmhaube, wie man sie damals trug, ein wenig fester binden. Der Fürst erlaubte ihr das; sie aber sagte, dass sie ihm doch nicht trauen dürfe, wenn er nicht sein Schwert bis an die Parierstange in den Grund stecke. Auch das that der Prinz. Aber da ging sie auf ihn los und schlug ihm den Kopf ab. Er ist im Dronningshøi begraben, und die Leute, die dabei wohnen, haben ihn da noch oft sitzen sehen vor einer silbernen Tafel mit einem silbernen Theetopf, einer silbernen Milchkanne und einer silbernen Tasse.“ Die Sage lebt noch heute im Munde der Umwohnenden. Die seltsame Bestätigung ihres Kernes schliesst sich an das weiter unten beschriebene Grab II.

Höhe und Umfang des Hügels waren nicht mehr zu ermitteln, da in früheren Jahren beträchtliche Erdmassen zum Ausbessern von Wegen abgefahren waren. Die ehemalige Höhe ergibt sich indessen annähernd aus dem Umstande, dass man früher von der Spitze des Grabhügels über das Dach des daneben liegenden Wirthshauses hinweg sehen konnte und lässt sich danach auf etwa 8—9 m berechnen. Der gegenwärtige Durchmesser beträgt gegen 30 m, die Länge des ursprünglichen lässt sich nicht mehr feststellen. Der nebenstehende Grundriss Fig. 3 zeigt den freigelegten Theil des Hügels. Um seine Mitte zieht sich ein Steinkreis, dessen Blöcke gegen 1 m hoch sind.

Aus der Mitte des Süd-Ost-Quadranten zieht eine Reihe von fünf Steinen gegen Westen, eine ähnliche nach Nordosten. Der von diesen Steinreihen gebildete Winkel war mit vielen kleinen und grossen Steinen gefüllt, die ohne erkennbare Ordnung, gleichsam als unbenutztes Baumaterial dort lagen. In dem Kreise fehlten drei Steine, im Grundriss durch punktirte Linien bezeichnet, die vor meiner Ankunft beim Abfahren von Erde freigelegt, zerschlagen und an die Landstrasse gefahren waren. In der günstigen Beleuchtung liessen sogleich Bruchstücke von Schalensteinen sich erkennen. Der Versuch, aus den Stücken die ursprüngliche Form wieder herzustellen, gelang bei einem Stein vollkommen (Fig. 4.).

Es ist ein sehr fester röthlicher Gneiss von 1,45 m Höhe, 0,90 m Breite und 0,50 m Dicke. Die Schalen sind von der Grösse eines Uhrglases und sehr flach. Man erkennt zwanzig deutliche

Schalen, von denen zwei in einander fassen. Auf der rechten Seite befinden sich Ansätze zu einer runden Schale und zu einer nierenförmigen Vertiefung, wie solche nicht selten auf Schalensteinen vorkommen. Der Stein stand an der mit VI bezeichneten Stelle des Kreises aufrecht, so dass die Schalen nach aussen gekehrt waren.

Vor diesem Schalensteine hatten ausserhalb des Ringes einige andere Steine gelegen, deren Abschluss ein zweiter mit Schalen bedeckter Felsblock bildete, VII im Grundriss. Der Stein, Fig. 5,

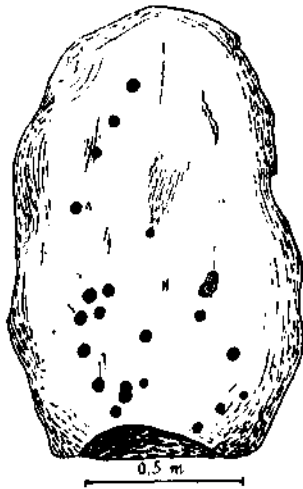


Fig. 4. Schalenstein aus dem Dronninghøi.

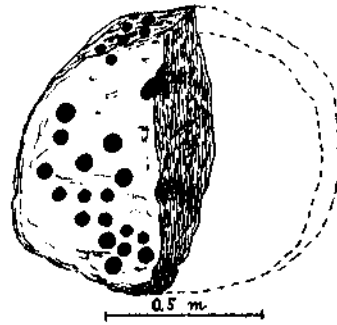


Fig. 5. Schalenstein aus dem Dronninghøi.

lag flach auf dem Boden, so dass die Fläche mit den meisten Schalen nach oben gekehrt war. Es ist leider nur etwa die Hälfte des Steines erhalten, ein Stück von 0,80 m Länge, 0,45 m Breite und 0,20—0,50 m Dicke, auf dessen vorderer ziemlich ebenen Fläche achtzehn tiefe trichterförmige Schalen und die Hälfte einer nierenförmigen Vertiefung sich befinden. Der Stein ist ein ausserordentlich bröckeliger Granit von bräunlicher Farbe.

Das Vorkommen zweier Schalensteine in der Ringmauer eines Grabes ist eine neue Stütze für die Annahme, dass sie im Zusammenhange mit dem Kultus jener Zeit stehen.<sup>1)</sup>

Auf dem von dem Steinkreise eingeschlossenen Raume, soweit

<sup>1)</sup> J. Mestorf in der Zeitschrift der Ges. f. Schl.-Holst.-L. Gesch. V. 204, VI 196, XV 339, Matériaux pour l'histoire de l'homme VIII, 277. XVIII 594, Mittheil. des Anthr. Vercins in Schlesw.-Holstein VII.

er untersucht ist, sind bisher drei Grabstätten I, II, III, gefunden nebst einer Steinsetzung V, die nicht mit Sicherheit als Grab bezeichnet werden kann. I ist ein nach den Angaben des Finders, Herrn Andresen in Deckerkrug, in den Grundriss eingetragener Steinhauften, 3 m über dem Urboden, in dem in einer fettigen schwarz gefärbten Erdschicht zwei ganz zertrümmerte Zierplatten aus Bronze mit einem Stachel oder Buckel an der Oberseite und einem Riegel an der Unterseite lagen sowie ein prismatischer Flintspan mit scharfen Rändern. An einer anderen Stelle im Hügel fand man unter der herausgeworfenen Erde das 13,5 cm lange sauber gearbeitete Blatt eines Flintspeeres. K. S. (Kieler Sammlung) 6427.

Nachdem durch Herrn Geheimrath Petersen in Schleswig die Aufmerksamkeit auf diese Funde gelenkt war, wurde in dem noch stehenden Rest des Hügels eine grössere systematische Grabung vorgenommen. Es wurde ein eigenthümlicher Grabbau freigelegt, dessen Form, von oben gesehen, Figur 6 wiedergiebt. Es ist ein Steinhauften, noch 1,5 m über dem Urboden, etwa 1 m hoch und aus rundlichen Steinen von Faust- bis Kopfgrösse errichtet. Ausnahmsweise erreichten einige Steine ein Gewicht bis zu 50 kg. Zu beachten ist, dass der stielartige Ansatz im Südosten aus nur einer Steinschicht bestand, die 1 m über der Sohle des Baues lag. Im übrigen waren die Steine in der aus dem Querschnitt II der Figur ersichtlichen Weise angeordnet. Die äusseren Steine lagen in reinem gelben Sand, der von der gemischten grauen Erde des Hügels scharf sich abhob, ein Vorkommen, das in Schleswig-Holstein wiederholt an ähnlich gebauten Gräbern, die allesammt Bronzen enthielten, beobachtet wurde. Auf dem Steinbau fand sich in der durch Schraffirung angegebenen Ausdehnung eine Schicht Eichenholz in einer Dicke von 1—2 cm. Das Holz lag unmittelbar auf den Steinen und war durch die Last der aufliegenden Erde tief in die Zwischenräume hinein gepresst. Mitten in der Holzmasse bei a lag ein unvollständig erhaltener bronzener Arming mit abgespitzten Enden wie J. Mestorf. Vorgesch. Alterthümer in Schleswig-Holstein Fig. 330. Er zeigt zwei schwache vom Guss herrührende Furchen und ist so stark verwittert, dass nur ein Kern grün gefärbten Metalls zurückgeblieben ist. Der Ring war von einem lockeren gelblichen Pulver, wohl Lederresten, umgeben. Die Leiche, die von dem zusammengesunkenen und vermoderten Holz einst umgeben war, war vollständig aufgelöst.

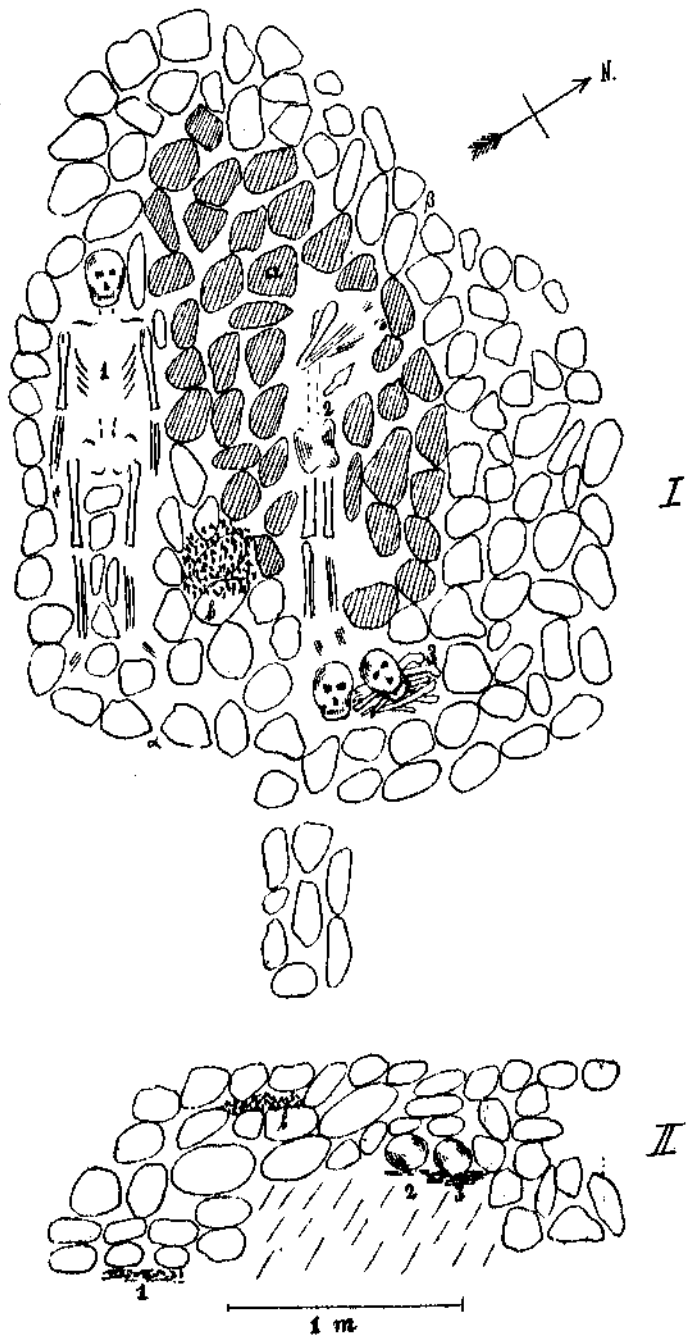


Fig. 6. Aufriss und Durchschnitt des Grabes II im Dronninghøi.

Nach Entfernung der Holzreste wurde der Steinhaufen abgehoben und zunächst bei b eine 3 cm dicke Kohlschicht gefunden. Dann wurde das mit 1 bezeichnete Skelet freigelegt. Es war leider von den Steinen so zerdrückt, dass die Knochen sich nicht heben liessen. In der Gegend der rechten Schulter wurden Lederreste bemerkt. 60 cm weiter nach Osten lag ein zweites Skelet, ebenfalls sehr schlecht erhalten in der aus der Zeichnung ersichtlichen Lage auf einer 0,5 m hohen Sandschicht, wie der Durchschnitt II zeigt.

Der Schädel lag zu den Füßen der Leiche, eine seltsame Bestätigung der Sage, welche mit späteren Zusätzen durch Jahrtausende die Kunde bewahrt hatte, dass in diesem Hügel ein enthaupteter Krieger bestattet sei. Die Kunde von dem merkwürdigen Funde verbreitete sich rasch in der Gegend, und bald hatte der Volksmund die Erklärung der ersten Leiche gefunden, welche als die der Königin Margareta gedeutet wurde. Es hiess, sie habe aus Reue über ihre That verfügt, nach ihrem Tode an der Seite des Fürsten bestattet zu werden, und ihr Wunsch sei erfüllt. Ein interessanter Beitrag zur modernen Sagenbildung.

Auf der Brust dieses Skelets lag ein schön gearbeiteter Flintspeer, 16 cm lang, ungefähr wie J. Mestorf a. a. O. Fig. 73.

Unmittelbar neben dem Schädel 2 lag ein dritter, mit 3 bezeichnet, auf einem dicht zusammengedrückten Knochenhaufen. Die Vermuthung, es könnte auch Schädel 2 zu dem Knochenhaufen gehören, dieser also 2 Skelette enthalten haben, ist ausgeschlossen, weil darin die Reste nur eines Menschen enthalten waren. Da ferner an der Stelle, wo der Schädel der zweiten Leiche bei normaler Lage zu suchen war, auch nicht die geringste Spur von Knochenresten beobachtet wurde, bleibt meines Erachtens nur die Möglichkeit, dass der Schädel 2 zu dem Skelet gehört, zu dessen Füßen er lag. Auf welche Weise der Kopf vom Rumpf getrennt worden ist, liess bei der mangelhaften Erhaltung aller Knochen sich nicht mehr erkennen. Für eine gleichzeitige Bestattung der drei Leichen spricht die äusserst gleichmässige Vertheilung der Erdschichten, besonders des umgebenden gelben Sandes sowie die regelmässige Aufschichtung des Steinbaues, die keinen späteren Anbau oder eine Störung der ursprünglichen Verhältnisse erkennen liessen. Auch scheint es ausgeschlossen, dass etwa die dritte Leiche in hockender Stellung beigesetzt war

und später zusammensank. Dagegen spricht die geringe Höhe von 0,5 m, die der Steinbau hier hat, sowie das Fehlen eines Hohlraumes. Die Knochen müssen in der Lage beigesetzt sein, in der sie gefunden wurden. Es ist noch des für die Zeitbestimmung des Grabes wichtigen Umstandes zu gedenken, dass an den mit  $\alpha$  und  $\beta$  bezeichneten Stellen dicht an der Basis des Steinhauens einzelne Scherben gefunden wurden, die nach ihrer charakteristischen Verzierung, Härte, Farbe etc. entschieden dem Steinalter angehören.

Grab III (vgl. den Grundriss auf Seite 14) ist eine auf dem Urboden stehende Steinkammer von 2,70 m Länge, 1 m Breite und 1 m Tiefe. Drei schwere Decksteine von je 2 m Breite und 1—1,50 m Länge ruhten auf 9 Trägern. Indess hatte die Last des nordöstlichen Decksteins für die stützenden Steine sich als zu schwer erwiesen, und schon bei der Anlage der Kammer war einer von ihnen unter der Last ausgewichen und in den Hohlraum des Grabes gestürzt. Weil man den schweren Stein nicht hatte heben können oder wollen, hatte man ihn in seiner Lage gelassen, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blöcken mit flachen gespaltenen Steinen, „Fliesen“, sorgfältig ausgefüllt und die ganze Kammer mit einem Mantel von Lehm und feinen Splintern von verbranntem Flint umgeben. Zu dem Bau des Grabes, das alle Kennzeichen eines Steinalterbaues zeigt, ist noch zu bemerken, dass an den nordöstlichen Deckstein eine sehr flache 1 m im Durchmesser haltende Gneissplatte sich anschloss, die nicht auf Trägern sondern auf Sand ruhte. In der Mitte der Kammer lag ein Hammer mit Stielloch aus Diorit, am Bahnende beschädigt, nur 8,5 cm lang. Unter dem nordöstlichen Deckstein fanden sich ein nur 65 mm langes, 35 mm breites Flachbeil aus Flint sowie ein 15,2 cm langer Flintmeissel, der dadurch ausgezeichnet ist, dass man bei seiner Anfertigung eine natürliche Verdickung am Bahnende nicht abschlug sondern als bequeme Handhabe stehen liess. Ausserdem wurde ein Stückchen einer weissen thonigen Erde gefunden. Die südliche Ecke der Kammer war mit Lehm ausgelegt. Darunter befand sich in der ganzen Ausdehnung des Grabraumes eine Lage von zerschlagenem verbranntem Flint. Von der Leiche waren keine Spuren vorhanden.

Von der Ostecke der Kammer erstreckte sich eine doppelte Reihe gespaltenen Steine von durchweg 1 m Höhe bis an den Kreis, und an diese legte sich in einer Höhe von 0,50 m über dem



Urboden eine Schicht von kopfgrossen Steinen und gespaltenen Platten, VI. Diese war namentlich dicht am Kreise durchsetzt mit Scherben, von denen einige hundert mit den verschiedensten Formen und Verzierungen aufgehoben wurden. Sie lagen zerstreut und sind sicher schon als Scherben dorthin gekommen.<sup>1)</sup> Nur ein Gefäss hat zu etwa zwei Dritteln aus den Scherben zusammengefügt werden können. Auf einem kugelförmigen Untertheil, der ringsum mit feinen herablaufenden Furchen verziert ist, steht ein trichterförmiger Hals, um dessen Rand eine doppelte Zickzacklinie läuft. Die übrigen Scherben bilden mit ihren theils eingedrückten und eingestochenen, theils aufgelegten Verzierungen eine wahre Musterkarte steinalterlicher Keramik.

In der Mitte des Kreises wurde die eigenthümliche Steinsetzung V freigelegt, deren Form aus dem Grundriss ersichtlich ist. Der Bau war auf dem Urboden aus Steinen von Faust- bis Kopfgrösse errichtet und stellte sich in seinem nordwestlichen Theile als Hügel von 1 m Höhe dar. Der gewundene Ansatz im Südosten lag fast 1 m über dem Urboden und bestand aus zwei bis drei Steinschichten. Am nordwestlichen Rande lag zwischen zweien der untersten Steine eine 7,9 cm lange Pfeil- oder Speerspitze aus Flint ähnlich Fig. 78 bei J. Mestorf a. a. O. In dem Steinhaufen deutete keine Spur auf eine hier bestattete Leiche, doch erlaubt der Fund der Pfeilspitze die Annahme, dass auch dieser Bau als Grabstätte gedient hat.

Fragen wir nach dem Zeitverhältniss der Gräber zu einander, so ergibt sich aus ihrer Lage zum Urboden, dass III und V die ältesten sein müssen. Ueber ihnen erhob sich ein Hügel, an dessen Fuss der Steinkreis die geweihte Stätte umgrenzte. Auf der Höhe dieses Grabmals wurde später das Grab II angelegt und mit Erde bedeckt, so dass ein grösserer Hügel entstand. Auf diesem errichtete man Grab I, und so mögen in grösserer Höhe noch mehr Grabstätten vorhanden gewesen sein, wie auch in dem noch nicht untersuchten Reste des Dronninghøi solche verborgen sein können. Die Beigaben entsprechen diesen aus der Lage der Gräber gewonnenen Schlüssen. In III und V fanden sich Steinsachen; auch

<sup>1)</sup> In einem benachbarten Hügel wurden neben einem Steinaltergrabe — anscheinend einem Gangbau — an der inneren Seite des den Hügel umziehenden Steinkreises zahlreiche Scherben von reich ornamentirten Gefässen gefunden. Auch die Funde im Denghoog auf Sylt (Wibel im Bericht XXVIII der Schlesw.-Holst. Gesellschaft für die Sammlung u. Bewahrung d. Alterthümer) deuten auf den Brauch, bei gewissen Bestattungen im Steinalter Gefässe zu zerschlagen und die Scherben auszustreuen.

II enthielt kein Metall sondern einen Flintspeer. Unmittelbar auf den Steinen dieses Grabes ruhte eine Leiche mit einem Bronzering, und endlich folgt I als letztes der uns bekannt gewordenen Gräber mit Beigaben des Bronzealters.

Die Fundsachen K. S. 6427. 6626. 6785 sind dem Landesmuseum von Herrn Andresen als Geschenk überwiesen.

\* \* \*

Zwischen den Dörfern Schuby und Kurburg, etwa eine Meile westlich von Schleswig, liegt eine von Norden nach Süden sich erstreckende Reihe von Grabhügeln, die theils einzeln, theils in Gruppen stehend, sich an der weiten Treeneniederung entlang ziehen. Man zählt mit den bereits abgetragenen und überpflügten Hügeln etwa 40 Gräber. Die Neigung unserer Vorfahren, ihre Todtenhügel an Stätten anzulegen, von denen der Blick in die weite Ferne, am liebsten auf das Wasser reichte, findet auch hier ihre Bestätigung. Nach Westen dehnt sich die Ebene des Treenthals, dessen grüne Wiesen und braune Moorflächen einst als seeartiger Wasserspiegel erschienen, dahinter begrenzt ein ferner Höhenzug den Horizont.

Einer der grössten dieser Hügel ist im Besitz des Herrn Halbhufners N. Lausen in Schuby und war bereits bis zur Mitte von Norden her abgetragen. Eine Anhäufung von Steinen, die in der Wand zu tage trat, veranlasste Herrn Lausen in dankenswerther Weise, eine Untersuchung zu beantragen, die reiche und interessante Ausbeute ergab und um so mehr Beachtung verdient, als es hier zum erstenmal ermöglicht wurde, den Kern eines der grössten Hügel im Lande mit verhältnissmässig geringer Mühe (150 cbm Erde wurden bewegt) zu untersuchen. Wie die meisten grösseren Grabhügel, ist auch dieser nicht mit einem Male und nur als Denkmal einer Bestattung entstanden, sondern er ist nach und nach zu seinem bedeutenden Umfange ausgebaut in der Weise, dass man neben und über einem ältesten Grabe — hier einer Steinkammer — andere Bestattungen ausführte und in jedem Falle den vorhandenen Hügel mit einer neuen Erdschicht überwölbte. In dem Durchschnitt dieses Hügels sind nicht weniger als dreizehn nach Anlage und Ausstattung verschiedene Beisetzungen nachgewiesen. Dass aus Beobachtungen solcher Art zuverlässige Anhaltspunkte für die Bestimmung des relativen Alters der Fundstücke gewonnen werden können, liegt auf der Hand, und so seien jene grossen Hügel, die im Lande noch hier und da sich finden,

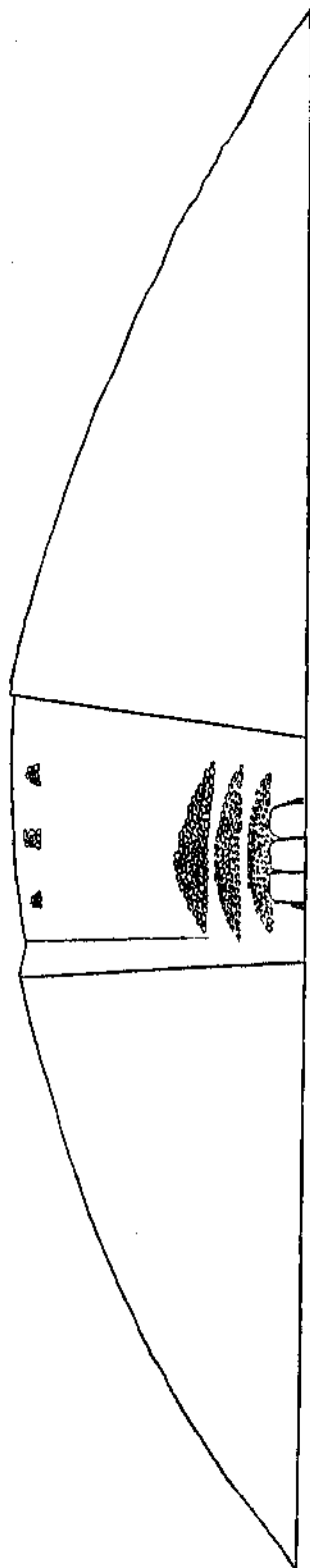


Fig. 7. Durchschnitt des Grabhügels bei Schuby.

besonders dem Schutze und der Beobachtung unserer Landsleute empfohlen.

Der Hügel hat eine Höhe von 6 m und einen Durchmesser von etwa 30 m. Ungefähr im Centrum stand auf dem Urboden eine aus platten Felsblöcken erbaute Grabkammer in der Richtung von Osten nach Westen, 2 m lang, 0,80 m breit, 0,90 m tief. Die Zwischenräume zwischen den grossen Blöcken waren mit flachen, zum Theil gespaltenen Steinen (Fliesen) und Lehm ausgefüllt. An den beiden Schmalseiten fehlten grosse Steine, die Wände waren hier aus faustgrossen Handsteinen mit Lehm aufgemauert. Decksteine waren nicht vorhanden. Der Boden der Kammer war mit flachen Steinen gepflastert und hier und da mit zerschlagenen Flintbrocken bedeckt, die durch Einwirkung eines starken Feuers weiss und rissig geworden sind. Auf diesem Boden lag ein weissgrauer Flintspeer, weidenblattförmig, 23,4 cm lang und 2,5 cm breit. Spuren einer Leiche wurden nicht gefunden. K. S. 6990. Der ganze Grabraum war gefüllt mit Steinen von Faust- bis Kopfgrösse und einem schrägliegenden Block von der Grösse der Wandsteine, unter dessen Schutz die Gebeine eines erwachsenen, kräftig gebauten Menschen zu einem Haufen zusammengelegt waren. Die Röhrenknochen, Rippen etc. lagen zu unterst, auf dem Häuflein lag der Schädel, der leider zerfiel.

Die Verhältnisse sind schwer zu deuten. Auffallend ist das Fehlen von Decksteinen, doch können statt der Steine hölzerne Bohlen auf die Gruft gelegt sein, worauf einige vermoderte Reste

von der charakteristischen rothbraunen Färbung des Eichenholzes deuteten. Ob auf dem Boden der Kammer ein Skelet gelegen hat, oder ob der Knochenhaufen unter dem grossen Steine zu erklären ist als eine zweite Bestattung einer in ihrer Ruhe gestörten Leiche, ist nicht zu entscheiden. Das Aufnehmen einer Leiche und das Zusammenlegen der Knochen, um Platz für eine Nachbestattung zu gewinnen, ist im Steinalter nichts Ungewöhnliches.

Die Ausfüllung der Grabkammer mit Geröll ist vielleicht absichtlich geschehen, wahrscheinlich aber durch Einsturz der hölzernen Decke des Grabes erfolgt, die die Last der daraufliegenden Steine nicht tragen konnte, wofür auch eine in der Zeichnung nicht hervortretende Senkung der auflagernden Schichten spricht.

Unmittelbar über der Kammer lag ein in der Mitte 0,80 m hoher Steinhaufen von ca. 4 m Durchmesser. In diesem lagen auf einer Schicht grauen Sandes zwei von Südwesten nach Nordosten gerichtete unverbrannte Leichen, von denen nur sehr geringe Reste zu erkennen waren, neben einander. Bei der einen lagen in der Gürtelgegend 2 Flintdolche; der eine blattförmig mit Stiel 15,5 cm lang und 4 cm breit, der andere von ähnlicher Form war nur zur Hälfte vorhanden, das Bruchstück, Stielende, ist 11,5 cm lang und auf dem Blatt 4 cm breit. Neben der zweiten Leiche lag ein blattförmiger Speer oder Dolch von Flint, 17 cm lang, 4 cm breit und ein Häuflein Holzkohlen, beides nahe dem Kopfe. K. S. 6991—92. Sehr merkwürdig ist das Vorkommen von verbrannten Gebeinen in dem beschriebenen Steinhaufen, die regellos bald hier bald dort in einzelnen Stücken und in kleinen Ansammlungen wie hingestreut zwischen den Steinen gefunden wurden. Leider hat die Untersuchung nicht feststellen können, ob die Knochen vom Menschen oder von Thieren herkommen.<sup>1)</sup> Auf

<sup>1)</sup> In einem Grabhügel bei Schülp, Ksp. Nortorf, wurden in einem Steinhaufen zwei Skelette gefunden. Das eine, vielleicht in einem Baunsarge bestattet, war mit Flintdolch, Bronzedrahtspiralen, Bernsteinperlen, Schmucknadel, Pfiemen und Thongefäss versehen. (Beschreibung der Fundsachen siehe J. Mestorf: Dolche in Frauengräbern der Bronzezeit, Correspondenzblatt der deutschen anthr. Gesellschaft 1889, 150—154). Zu den Füßen der Leiche lagen unverbrannte Kopfknochen und Zähne von einem Kalbe. K. S. 6647. In der Entfernung von 1 m lag, 50 cm höher, ein zweites Skelet mit Bronzedolch und Goldspirale (s. a. a. O. K. S. 6648) auf einer Unterlage von verbrannten Knochen, Holzkohlen und im Feuer gerötheten Lehm. Die 5—10 cm dicke Schicht schien an Ort und Stelle entstanden, nicht von einem anderen Platz dorthin zusammengetragen zu sein. Die von den Herren Professor Brandt und Professor Flemming gütigst vorgenommene Untersuchung hat wegen der

diesem Steinhäufen lag eine bis 3 cm dicke, sehr feste gelbbraune Schicht sogenannter Ahlerde (meist Eisenoxydhydrat, die hier, wie in ähnlichen Fällen, auf eine theils zerstörte, theils umgewandelte Pflanzendecke hinweist, die in der Ausdehnung dieser Schicht einstmals das Grab bedeckte. Theile dieser eisenschüssigen Schicht waren durch eindringendes Wasser bis tief in den Steinhäufen hinabgeführt und hatten sich in kleinen Hohlräumen als stalaktitische Bildungen abgesetzt.

Ueber diesem Steinhäufen erhob sich, durch eine kleine Erdschicht davon getrennt, ein zweiter gleichgebauter Steinhügel von 0,60 m Höhe und 4,40 m Durchmesser. Auch hier fanden sich auf einer dünnen grauen Sandschicht Spuren einer unverbrannten von Südwesten nach Nordosten gerichteten Leiche ohne Beigaben. In dem Steinhäufen lagen auch hier zerstreut verbrannte Gebeine, ebenso war darüber eine starke Schicht Ahlerde entstanden.

Dann folgte, wiederum durch eine Erdschicht getrennt, ein Steinhäufen von 1,20 m Höhe und 4 resp. 4,80 m Durchmesser, in dem auf verschiedenem Niveau (Differenz 20 cm) nebeneinander zwei unverbrannte Leichen in der Richtung Südwest-Nordost auf einer Schicht von grauem Sande lagen.

Neben den sehr geringen Spuren der tiefer gelegenen Leiche wurden keine Beigaben gefunden, neben der höher gelegenen kleine Bronzefragmente, die vielleicht von einem Buckel herrühren (Gürtelschmuck?) und Bronzenieten mit hohlem halbkugelförmigen Kopf (Durchmesser 1 cm), wie solche als Verzierungen von hölzernen Schalen gefunden sind.<sup>2)</sup> Ausserdem fand sich ein Ring von dünnem Bronzedraht, der mit einem feinen, flachen Goldfaden umwickelt ist; Durchmesser 2 cm. Die Ahlerdeschicht wiederholte sich auch hier. K. S. 6993.

Oben unmittelbar unter der Grasnarbe des Hügels waren in einer Entfernung von 1 m von einander drei Urnen in kleinen Steinsetzungen beigesetzt, ein vierter Steinhäufen enthielt nur verbrannte Gebeine.

#### 1. Braune Urne, unten bauchig, mit 9 cm hohem eingezogenen

starken Zertrümmerung und der Kleinheit der Knochenfragmente kein sicheres Resultat liefern können. Einige Anzeichen deuten auf Thierknochen. Zu erinnern ist an den Fund im kleinen Brünshoog auf Sylt (Handelmann, Amtliche Ausgrabungen auf Sylt I 32, II 20), wo in einer rechteckigen Steinkiste verbrannte Gebeine von drei Menschen und einem hirschartigen Thiere gefunden wurden.

<sup>2)</sup> Mittheilungen des Anthropol. Vereins in Schlesw.-Holst. Heft III S. 19.

Hals, unter dem Halsansatz 2 Henkel, Höhe 20 cm, grösster Durchmesser auf  $9 = 20$  cm, Weite oben 15, unten 9 cm. Inhalt verbrannte Gebeine. K. S. 6994.

2. Gelblich braune Urne, unten bauchig, oben schwach einziehend, kein Absatz. 21. 10. 20. 15,5. 11 cm. Inhalt verbrannte Gebeine. K. S. 6995.

3. Grosse röthliche Urne in Scherben, Form der 2. ähnlich. Inhalt verbrannte Gebeine und ein aus Bronzeblech kunstlos gehämmertes Messer, l. 7,5 cm, Klinge 2,4 cm breit, die Hälfte der Länge kommt auf die Griffzunge. K. S. 6996.

Zu diesen Funden, mit denen die vom Ref. ausgeführten Untersuchungen ihr Ende erreicht hatten, kommen zwei andere, deren Beobachtung und Hebung wir Herrn Lausen verdanken, der auch die Fundsachen der Landessammlung als werthvolle Geschenke überwiesen hat. Herr Lehrer Voss in Schuby berichtet darüber in ausführlicher Weise in den Schleswiger Nachrichten, denen die nachfolgende Beschreibung des Fundes mit einigen Kürzungen entnommen ist.


Herr Lausen fand in der senkrecht abgesteckten Erdwand 1,05 m über der Sohle der Grabkammer, 0,30 m von der Ecke derselben entfernt im Südwesten einen bronzenen Schaftcelt und ein daneben stehendes kleines Thongefäss. Der Celt hat den Typus Fig. 220 in J. Mestorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, ist 15 cm lang und unten 6 cm breit. Das Töpfchen, nur 8 cm hoch, von 8 cm grösstem Durchmesser auf 4,5 cm, oben 6, unten 4,5 cm weit, hat die Form des Gefässes 365 bei J. Mestorf a. a. O., doch ist der Hals nur 1 cm hoch. K. S. 6997. Der Schaft des Celtes ist, nach der Länge der vermorschten Holzspur gemessen, etwa 50 cm lang gewesen. Vermoderte Ledertheile auf beiden Seiten des Geräthes, wie man recht deutlich erkennen konnte, wiesen darauf hin, dass der Celt in einem Lederfutteral gelegen hatte. Ueber diesem ruhten dickere vermoderte Ledertheile, anders gefärbt, mit den Enden gekreuzt übereinander liegend und in der Mitte einen Kreis bildend, im Ganzen 5 Spannen lang und 5 cm breit. Nach der danach sich ergebenden Länge und Breite wird es ein Ledergürtel gewesen sein, in welchem der Verstorbene vermuthlich dieses Bronzegeräth getragen haben wird. Zugedeckt war beides mit einem grobfädigen Gewebe, einem groben Leinen vergleichbar, in welchem

ganz deutlich die Fäden der Kette und des Einschlags zu unterscheiden waren; darüber lag, wieder ausgebreitet, eine morsche Lederschicht, deutlich als Leder erkennbar, vielleicht Spuren von einem ledernen Obergewand. In dies Gewebe und die Lederüberbleibsel schien der Schaftcelt mit dem Gürtel eingewickelt gewesen zu sein. Um diese Fundstelle herum zeigte sich ein ovaler Thonkranz aus geschwemmtem und geknetetem bläulichen Thon, welcher ganz rein, ohne Sand und kleinere Steine in einer Dicke von 4 cm angebracht war. Ueber dem ganzen zeigten sich vermoderte Holztheile. Steine lagen nicht über der Holzschicht, aber deutlich war zu ersehen an der darüber befindlichen röthlichen Ahlerdeschicht, dass über dem Bestatteten eine neue Erdschicht von 60 cm Dicke aufgeschüttet war. Der Fundort war ein kleines Oval von Nordwesten nach Südosten mit einem Durchmesser von resp. 80 und 55 cm. Der Aufbau war also folgender: Auf der Ahlerdeschicht des oben beschriebenen untersten Steinhaufens im Hügel befand sich eine unregelmässige Steinpflasterung, eingelegt in weisslich grauen Sand, darüber eine gleiche Sandschicht von 5—6 cm Dicke; in diese waren hineingepackt zwei platte Steinfliesen, passend für das Blatt und den Stiel des Schaftcelts und ein dritter Stein östlich davon, als Unterlage der Urne, die mit einem Stein zugedeckt war. Ueber dem Bronzegeräth und dem Gürtel lag zuerst das Gewebe, darauf das Leder und darüber als Decke Holz. Ganz im Südwesten lag eine Menge grösserer Holzkohlen.

Im Nordwesten der Grabkammer, in einer Höhe von 80 cm seitlich von derselben, fanden sich auf grauen Sand gebettet unverbrannte Knochen, wahrscheinlich von einem menschlichen Skelette.

Angeregt durch die ersten Ergebnisse forschte Herr Lausen mit Beihülfe des Herrn Th. Feldhoff weiter, und es fand sich ein Grab von vollkommen abweichender Anlage. 2 m von der Grabkammer nach Süden lag 1,70 m über dem Urboden auf einer Unterlage von grauem Sand ein Skelet in einer rechteckigen Umrahmung von faustgrossen rundlichen Steinen. Das von Osten nach Westen orientirte Skelet war in den Knochen Spuren auf 1,90 m Länge und 38 cm Breite über den Schultern zu verfolgen.

Man hatte die Leiche nach der Beisetzung wahrscheinlich

mit starken Eichenbohlen bedeckt ohne darüber befindliche Steine. Die vermoderten Holztheile hatten jetzt noch eine Dicke von 1 cm. Auf dem Brustbein lag ein meisselförmiger Kieselschiefer, an einem Ende mit Meisselschärfe, an dem andern von Schmalseite zu Schmalseite quer durchbohrt, 98 mm lang, 7 und 8 mm breit, 4 mm dick, die eine Breitseite plan, die andere rundlich. Zwischen den Unterschenkeln lag mit der Spitze nach unten die Klinge eines Bronzedolches mit Spuren des  förmigen hölzernen Griffansatzes. Die Klinge ist 17 cm lang, am oberen gerundeten Ende sitzen vier pflockartige Niete, hier 4,5 cm breit, sonst 1,5 cm, sehr dünn und ohne Mittelgrat. K. S. 6998.

\* \* \*

Unter den oben beschriebenen Gräbern verdienen die aus faust- bis kopfgrossen Geröllen aufgeschütteten flachen Steinhäufen, in denen unverbrannte Leichen mit Dolchen oder Speeren von Flint beigesetzt sind, besondere Beachtung, da sie uns eine Bestattungsform kennen lehren, die gegen das Ende des Steinalters auftritt und bis in das Bronzealter hineinreicht. Ausser den in den beiden Hügeln bei Schuby gemachten Funden sind im Kieler Museum folgende aus gleich oder ähnlich gebauten Gräbern gehobene Flintgegenstände vorhanden, denen wir nunmehr auf Grund der Schubyer Funde ihre richtige chronologische Stellung zuweisen können.

Aus Holstein. K. S. 4331 b. Abgebrochene Spitze eines Speeres von Flint, 11,5 cm lang, gefunden 2 m tief in dem Steinkern eines Hügels. In grösserer Höhe wurde ein Bronzedolch gefunden. Schäferhof bei Pinneberg.

K. S. 6031. Weidenblattförmiger Flintspeer, 25 cm lang, gefunden unter einer Steinschüttung von ca. 1 m Höhe und 3 m Durchmesser, die mit Erde bedeckt war und eine kleine Bodenanschwellung bildete. Auf dem gewachsenen Boden lag der Speer. Bei einer näheren Untersuchung des Steinhauens fand man seitlich in dem Steinhäufen einen 17 cm langen Speer von ähnlicher Form. Vaale, Ksp. Wacken.

K. S. 6099. Drei Flintdolche<sup>1)</sup> aus einem kleinen ca. 1 m hohen Hügel. Im Innern ein Steinkern, der im Centrum am höchsten war. Dort lagen die drei Flintdolche in verschiedener Höhe. Tarbek, Ksp. Bornhöved.

K. S. 6483. Blattförmige Speerspitze mit Stiel, 10,5 cm lang.

<sup>1)</sup> Mittheilungen, Heft IV S. 13.



Gefunden in einer kleinen Steinschüttung im Grabhügel. Warringholz, Ksp. Schenefeld.

K. S. 6748. Blattförmige Speerspitze mit Stiel, 13 cm lang, gefunden in einem Steinhaufen, tiefer als die in demselben Steinhaufen gefundenen Bronzen. Liesbüttel, Ksp. Hademarschen.

K. S. 6927. Blattförmiger Flintspeer mit Griff, 13,5 cm lang, gefunden am Rande in einer 2 m langen, 1,5 m breiten, 0,75 m hohen Steinsetzung, in einem 1,5 m hohen Hügel. Die Randsteine waren 50—60 kg schwer. Quistenhof bei Thaden, Ksp. Hademarschen.

K. S. 6936. Blattförmiger Flintspeer mit Griff, 20,5 cm lang, aus einem kleinen mit dünner Erdschicht bedeckten Steinhaufen, der 5 m lang (?) und 0,75 m hoch war. Die Steine waren von Faustgrösse und kleiner. Auf dem Boden lag in der Mitte des Hügels der Speer auf einem flachen Steine. Gehege Aalhoop, Ksp. Hademarschen.

K. S. 8654. Blattförmiger Flintspeer, 15,8 cm lang. Gefunden in den oberen Schichten eines grossen Steinhaufens neben Skeletresten. Neben den Spuren eines zweiten Skelets in demselben Steinhaufen näher dem Rande fand man einige unbestimmbare Bronzesplitter. Löptin, Ksp. Preetz.<sup>1)</sup>

K. S. 8975. Zwei blattförmige Flintspeere mit Stiel, 14,3 und 13 cm lang. Nach Angabe des Finders befand sich am Boden eines Grabhügels eine mehrere Zoll dicke Kohlen(?)schicht, über welche ein grösserer Haufen Sammelsteine aufgeschüttet war. Am Rande der Kohlenschicht unter dem Steinhaufen lagen die Flintgeräthe. Inmitten des Steinhaufens war eine kleine Steinkammer, darin eine Urne mit verbrannten Gebeinen und einem flachen fingerbreiten Armband von hellgelbem glänzenden Metall, das den Kindern des Finders eine Zeitlang als Spielzeug diente und dann verloren ging. Immenstedt, Ksp. Albersdorf.

Aus Schleswig. K. S. 7328. Flintdolch mit fischschwanzförmigem Griff und im Zickzack ausgeschlagenen Kanten, 15,5 cm lang. Aus einem Hügel mit kolossalem Steinkern (36 Eisenbahnwagen à 10000 kg!). Der Dolch lag in der Mitte des Hügels unter dem Steinhaufen auf dem Boden. In höheren Schichten fand man Gräber des Bronzealters. Ober-Jersdal, Ksp. Wittstedt.

K. S. 7331. Blattförmiger Flintspeer mit breitem Stiel, 22 cm lang. Der Dolch lag am Grunde eines Steinhaufens, in dessen oberen Schichten Bronzen gefunden wurden. Abkjär, Ksp. Wittstedt.

K. S. 7336. Blattförmiger Flintspeer, gefunden am Boden eines

<sup>1)</sup> Mittheilungen, Heft VII S. 18.

1,20 m hohen Steinhaufens gegen Osten. In den oberen Schichten des Steinhaufens lag ein Bronzealtergrab. Lillholt, Ksp. Wittstedt.

K. S. 7708. Blattförmiger Flintspeer mit Stiel, 15 cm lang, gefunden am Rande eines Steinhaufens in der untersten Steinschicht. Im Gipfel der Steinschicht ein Grab des Bronzealters. Tornschau, Ksp. Lügumkloster.

K. S. 8716. Unvollständiger Flintspeer, blattförmig mit Stiel, 12 cm lang. Gefunden in der untersten Schicht eines Steinhaufens, der 4,50 m lang, 1,80 m breit, 1,20 m hoch war. Ulsnis.

Gemeinsam für alle Gräber ist der meist rundliche oder ovale, selten rechteckige aus faust- bis kopfgrossen Steinen errichtete Bau in dessen untersten Schichten ein Dolch oder Speer von Flint liegt. Die gewöhnlichste Form ist wie J. Mestorf, Alterthümer in Schleswig-Holstein Fig. 71 und 73, seltener kommt 68, 69 vor, einmal 56. Die Verschiedenheit in der Lage der Beigaben, bald in der Mitte, bald am Rande des Steinhaufens erklärt sich durch den Umstand, dass die Objekte an kurzem Stiel als Dolch, an langem Schaft als Speer benutzt werden konnten und so entweder am Gürtel oder neben dem Kopfe der Leiche lagen.

Die Gräber treten einzeln in flachen Erdhügeln oder in grossen Hügeln auf, wo sie entweder das auf dem Niveau des Erdbodens liegende, also älteste Centralgrab bilden oder auf resp. neben rechteckigen Steinkammern angelegt sind, wie dies die Beispiele von Schuby zeigen. Oft ist oberhalb dieser Steinalterbestattungen im Bronzealter eine spätere Beisetzung erfolgt, die sich wie in dem Hügel bei Schuby in der Anlage des Grabes nicht von der älteren unterscheidet, wie denn auch in Schleswig-Holstein nicht wenig isolirte Bronzealtergräber entdeckt sind, die in ihrer Bauart mit den in Rede stehenden Steinalterbestattungen übereinstimmen, doch ist bisher in den letztgenannten Gräbern nichts beobachtet, was auf eine sargartige Umhüllung der Leiche (Baum- oder Bohlensarg) hindeutet, die dagegen in den flachen Steinhaufen mit Bronzen nicht eben selten beobachtet ist.

Wie diese Uebergangsform sich zu den Gräbern unter Bodenniveau<sup>1)</sup> stellt, und wie damit eine zweite Uebergangsform, die dem Stein- wie dem ersten Bronzealter gemeinsame rechteckige Steinkiste zusammenhängt, ist eine Frage, zu deren Lösung das uns vorliegende Material noch nicht ausreicht.

<sup>1)</sup> Mittheilungen, Heft V S. 9.